

## Die Anzahl von „jungen mobilen“ Einwohnern steigt in Stuttgart weiter

Michael Haußmann

Dass die „Wurzeln“ des heute spürbaren demografischen Wandels Mitte der 60er-Jahre liegen, ist schon lange bekannt. Die Entwicklung in Stuttgart und Deutschland insgesamt lief dabei in etwa parallel ab: Die Geburtenzahlen sind ab 1963 bis Mitte der 70er-Jahre auf unter 60 Prozent des Ausgangsniveaus gesunken (vgl. Abbildung 1). Dies hatte unter anderem zur Folge, dass im Jahr 1972 erstmals seit Ende des Zweiten Weltkriegs sowohl in Stuttgart als auch im Bundesgebiet mehr Sterbefälle als Geburten gezählt wurden.

Im Jahr 2008 feiern die 1972 Geborenen nun ihren 36. Geburtstag. Ein Blick auf die linke Seite der Einwohnerbäume in Abbildung 2 zeigt die Auswirkungen in Deutschland: Die wanderungsaktive Altersgruppe der 18- bis unter 35-Jährigen wird inzwischen von zahlenschwächeren Jahrgangskohorten besetzt. Dies bildet sich in Stuttgart allerdings nicht in derselben Intensität ab. Zwar ist auf

der rechten Seite der Altersbäume deutlich zu erkennen, dass die geburtenstarken Jahrgänge ebenfalls nach oben gerückt sind, aber keineswegs eine solch klaffende Lücke hinterlassen haben wie im Bundesgebiet insgesamt. Die stärksten Altersjahre werden nach wie vor von den Mittzwanzigern gebildet (roter Pfeil in Abbildung 2).

Die Erklärung für dieses Phänomen liegt auf der Hand: Die Wanderungsbilanzen der 18- bis unter 30-Jährigen, die zur Ausbildung, zum Studium oder zum Berufseinsteig in die Landeshauptstadt kommen, sind seit Jahrzehnten positiv. Dadurch weist Stuttgart in dieser Altersgruppe traditionell einen hohen Anteil von Zugezogenen auf, insbesondere in der Innenstadt (vgl. Abbildung 3 links). Dort sind von den 21- bis 27-Jährigen mehr als 60 Prozent innerhalb der vergangenen fünf Jahre zugezogen. Interessant ist insbesondere die Tatsache, dass nicht nur der Anteil, son-

dern auch die Anzahl der Zugezogenen in den letzten 20 Jahren deutlich zugenommen hat (vgl. Abbildung 3 rechts).

Fast spiegelbildlich sind die Anzahl und der Anteil der in Stuttgart „Verwurzelten“ im gleichen Zeitraum gesunken (vgl. Abbildung 4). Hier wirkt es sich direkt aus, dass zum einen die Zahl der in Stuttgart geborenen Einwohner der Jahrgänge nach 1972 nicht mehr die Kopfhöhe der Jahrgänge der 60er-Jahre erreichen, zum anderen brechen die verbliebenen „jungen autochthonen Stuttgarter“ vermehrt ihre Zelte ab, um die erste Lebensphase des Erwachsenenalters andernorts zu verbringen.

Warum sind die „Jungen unter 35“ heute mobiler als früher? Die Erklärung für diese Frage ist nicht zuletzt in den Effekten der sich herausbildenden modernen Wissensgesellschaft zu suchen. Diese bringt gestiegene Mobilitätsanforderungen mit sich, eine entsprechend hohe Magnetkraft als Ausbildungs- und Arbeitsort ist vorhanden<sup>1</sup>. Die Raumwissenschaft hat gezeigt, dass sich Akteure und Kunden in der Wissensökonomie in den Städten und Stadtregionen konzentrieren<sup>2</sup>, gleichzeitig ergibt sich aus den gestiegenen Bildungsanforderungen eine entsprechende Zentralisierungstendenz. So ist die Zahl der Studierenden an den Stuttgarter Hochschulen von 1987 bis 2006 um 20 Prozent gestiegen.

Wie gezeigt, kann sich Stuttgart als prosperierende Großstadt vom „Megatrend“ der verstärkten Alterung im Rahmen des demografischen Wandels etwas abkoppeln. Die Entwicklung reicht allerdings nicht aus, den Trend zu stoppen, die demografische Alterung läuft auch in Stuttgart weiter, allerdings deutlich verlangsamt.

348

Abbildung 1: Entwicklung der Geburtenzahlen in Deutschland und Stuttgart seit 1963

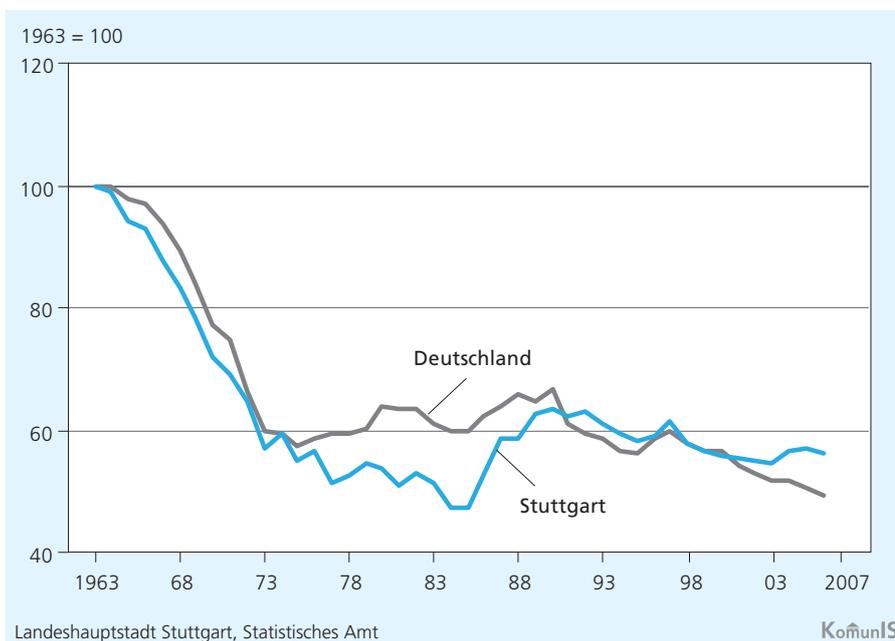


Abbildung 2: Altersstruktur Stuttgarts und Deutschlands 1987 und 2007 im Vergleich

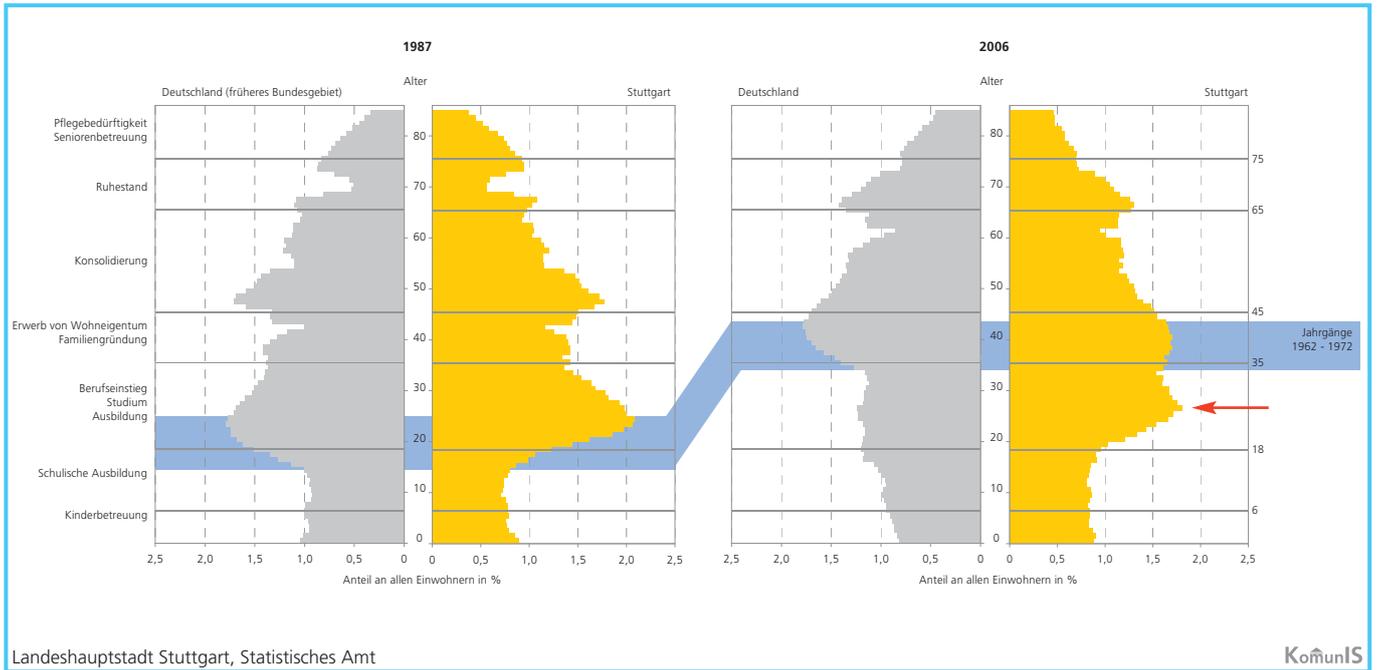


Abbildung 3: Altersstruktur der nach Stuttgart Zugezogenen mit einer Wohndauer von weniger als 5 Jahren

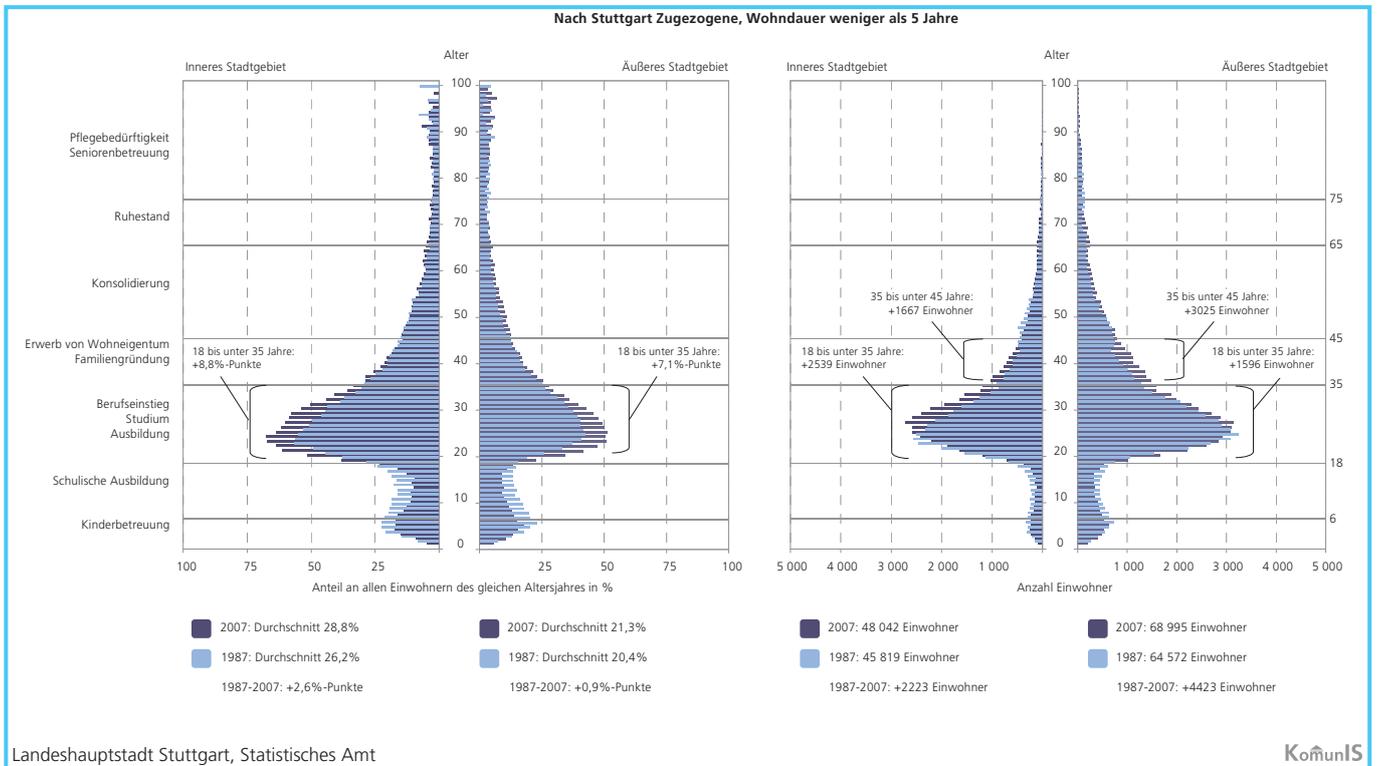
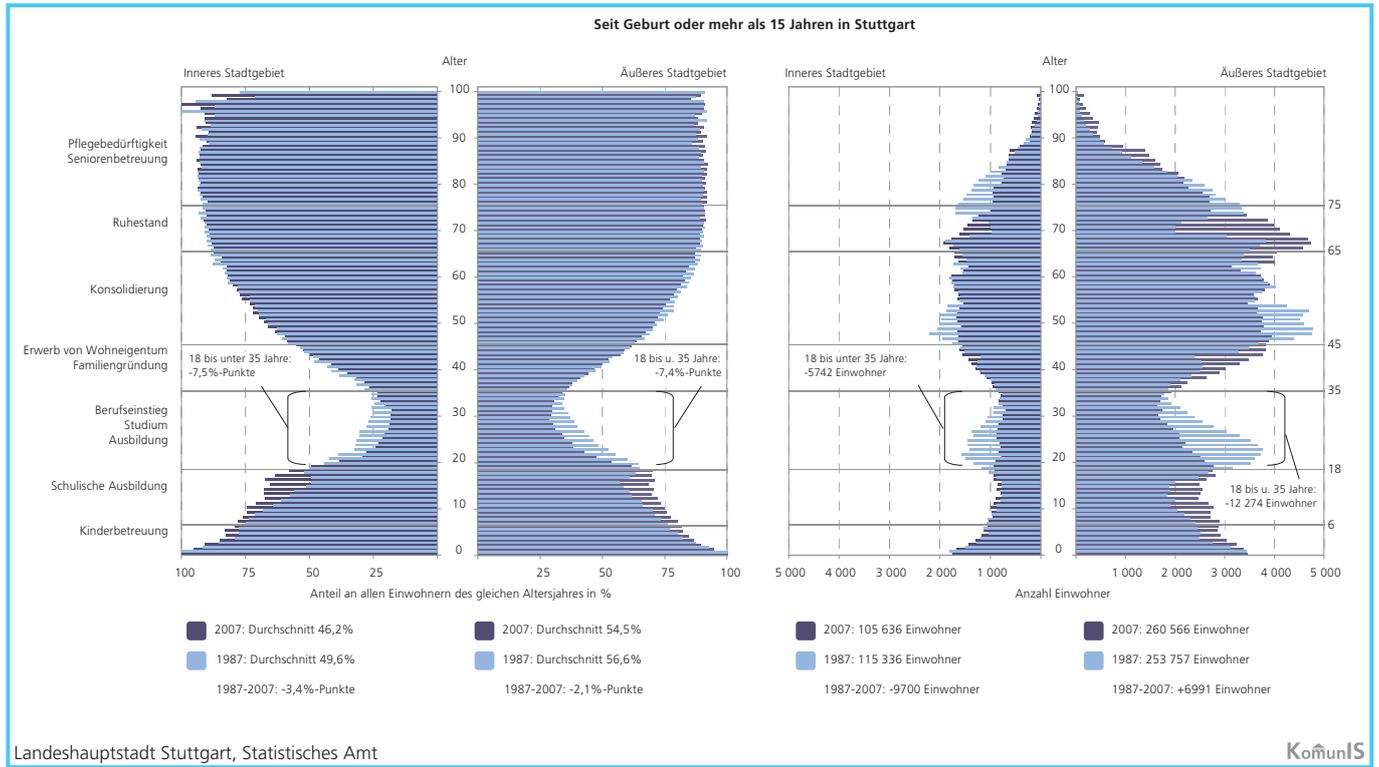


Abbildung 4: Altersstruktur der seit Geburt beziehungsweise mehr als 15 Jahren in Stuttgart Wohnenden



- 1 Haußmann, Michael: Stuttgart und die weiteren 14 größten Städte der Bundesrepublik als Einwohnermagneten - Rückblick auf die vergangenen zehn Jahre und Ausblick in die mittelfristige Zukunft, in: Statistik und Informationsmanagement, 67. Jg. (2008), Monatsheft 4.
- 2 Kujath, Hans Joachim; Schmidt, Suntje: Wissensökonomie und die Entwicklung von Städtesystemen, Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS) Working Paper, Mai 2007. [http://www.irs-net.de/download/wp\\_staedtesysteme.pdf](http://www.irs-net.de/download/wp_staedtesysteme.pdf)